

Die ökumenische Bedeutung von Kardinal Bea

Der Tod von Kardinal Bea im vergangenen Jahr bewegte nicht nur die Christenheit, sondern wurde auch von vielen Nichtchristen mit großer Trauer zur Kenntnis genommen, genoß Kardinal Bea doch bei sehr vielen eine Verehrung, die stark an die für Papst Johannes XXIII. erinnerte. Wie beim letzten Papst, so hängt auch Kardinal Beas Bedeutung für die Weltöffentlichkeit eng mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zusammen. Von der charismatischen Initiative Johannes XXIII. her, durch ein Konzil die katholische Kirche aus dem Geiste des Evangeliums zu erneuern und auf die anderen christlichen Kirchen und auf die Welt hin zu öffnen, wurde die ganze Tätigkeit des Kardinals geprägt. Es scheint mir keine Übertreibung zu sein, zu sagen, daß Papst Johannes und Kardinal Bea die beiden Männer des Konzils waren, die es am entscheidendsten und tiefsten bestimmt haben, die es verstanden, damit durch ihre optimistische und doch zutiefst realistische Haltung eine Weltkirche in Bewegung zu bringen.

Schon einmal, wenn auch von den meisten völlig unerkannt, saß Bea am Hebel der Geschichte und bestimmte durch seinen Einfluß die spätere Entwicklung in kaum abzuschätzender Weise. Ich meine damit seine ausschlaggebende Mitarbeit bei der Abfassung der Bibelenzyklika „*Divino afflante spiritu*“, die eine Wende in der katholischen Exegese herbeiführte. Diese geschichtsprägende Kraft war möglich geworden durch eine jahrzehntelange stille und aufopfernde wissenschaftliche Tätigkeit, die mit dem Studium der Ethnologie, klassischen Philologie und Theologie begann, sich dann aber bald auf die altorientalischen Sprachen, die Archäologie und das Alte Testament konzentrierte. Beas Wahrheitsliebe zeigte sich dabei durch ein äußerst exaktes wissenschaftliches Arbeiten, das bereits damals nicht vor konfessionellen Grenzen halt machte, hatte er doch die historisch-kritische Methode als Student beim evangelischen Historiker und Altertumsforscher Eduard Meyer in Berlin kennengelernt.

Von der Situation der Zeit und von seinem Sinn für die wesentlichen Fragen her ist es leicht verständlich, daß sich Bea bald besonders mit den Fragen der historisch-kritischen und fundamentalistischen Interpretation der Schrift beschäftigte. So veröffentlichte er bereits 1935 ein Buch über die Inspiration der Heiligen Schrift, ein Thema, das ihn bis zum Ende seines Lebens nicht mehr losließ.¹

Bea vertritt einen recht weitgehenden und großzügigen Inspirationsbegriff, wenn er festlegt, daß jedes biblische Buch nach Inhalt und Form vom Willen Gottes bestimmt ist, „der sich des Hagiographen so bedient, daß dieser das und

¹ Augustin Bea, *De Inspiratione Sacrae Scripturae*, Rom 1935; vgl. weiter ders., *De inspiratione et inerrantia S. Scripturae*, Rom 1947; ders., Artikel *Inspiration* in LThK² V, 703–711; ders., *Der Weg zur Einheit nach dem Konzil*, Freiburg i. Br. 1966, 140 ff. (Kommentar zur Offenbarungskonstitution); ders., *Die Geschichtlichkeit der Evangelien*, Paderborn 1966.

nur das schreibt, was Gott will und so wie Gott es will“², wobei vorausgesetzt wird, daß der Hagiograph kein bloß mechanisches Werkzeug ist. Bibel und Wort Gottes werden identifiziert: „Alles so in dem biblischen Buch Aufgezeichnete ist für den Leser der Bibel ‚Wort Gottes‘, insofern Gott es ihm durch den Hagiographen mit untrüglicher Sicherheit mitteilt“³, und die unfehlbare Sicherheit oder „Irrtumslosigkeit“ wird infolgedessen auf die ganze Bibel ausgedehnt, allerdings mit der näheren Präzisierung: „Die Irrtumslosigkeit bezieht sich auf den Sinn, den der Hagiograph durch seine Worte ausdrücken wollte.“⁴

Obwohl an dieser Sicht der Dinge manches problematisch erscheint, so öffnete sie doch durch die Idee von der Instrumentalursächlichkeit (Gott wirkt auf den Hagiographen so ein, „daß er mit voller Einsicht, freiem Willen und völligem Gebrauch seiner individuellen Anlagen und Kräfte das niederschreibt, was Gott will und wie Gott es will“⁵) und durch die Forderung nach wissenschaftlicher Feststellung des vom Hagiographen intendierten Sinnes gemäß den Grundsätzen der biblischen Hermeneutik ein Verständnis für die geschichtliche Dimension der Bibel. Damit war die wichtigste Voraussetzung für die Enzyklika „*Divino afflante spiritu*“ gegeben. Durch ihre Anerkennung der Verschiedenheit der literarischen Gattungen innerhalb der Heiligen Schrift wurde den katholischen Exegeten eine neue Freiheit geschenkt, die zwanzig Jahre später auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil zum ersten Mal in der Offenbarungskonstitution und in der Instruktion der Bibelkommission über die historische Wahrheit der Evangelien vom 21. April 1964 in aller Deutlichkeit zum Ausdruck kam. Hier sind für die freie Forschung die Türen dermaßen geöffnet worden, daß die moderne Exegese zu einem der wichtigsten Erneuerungsfaktoren innerhalb der römisch-katholischen Kirche werden konnte und diese Rolle in der Zukunft noch vermehrt übernehmen dürfte.

Es wäre zu viel behauptet, Kardinal Bea hätte diese Konsequenzen damals bereits gesehen oder er hätte später die Entwicklungen der neueren katholischen Exegese ganz mitvollzogen. In vielem schien sie ihm zu radikal zu sein. Und doch war er es, der wesentlich mithalf, eine neue Epoche der katholischen Exegese einzuleiten, die keineswegs bereits dem Ende zugeht und die sich bisher noch nicht voll auf das Leben der Kirche ausgewirkt hat, so daß ganz besonders hier große Hoffnungen für das Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Kirchen liegen.

In einem noch viel entscheidenderen Ausmaß legte Kardinal Bea die Fundamente für die ökumenische Öffnung der römisch-katholischen Kirche. Das kam recht unerwartet. Für die meisten Außenstehenden macht es den Anschein, Kardinal Bea hätte 1960 mit der Übernahme des Präsidiums des Sekretariates für die Einheit der Christen eine tiefgreifende Wende seines Lebens und einen abrupten Einschnitt erlebt. Doch auch hier darf man nicht zu stark von Beas äußerer Tätigkeit her urteilen und muß besonders die Art und Weise der Arbeit und des Einflusses in den römischen Ämtern beachten. Es ist bekannt, daß Kardinal Bea seit seinem Studium vom Fach her mit manchen evangelischen Christen in direktem Kontakt stand und diese Beziehungen bis zur Kardinalsernen-

² Artikel *Inspiration* in LThK³ V, 705.

³ Ebda. 705.

⁴ Ebda. 706.

⁵ Ebda. 705.

nung pflegte. Sie waren es, die — neben der Bemühung um Gottes Wort — das ökumenische Interesse in ihm wachriefen. In stiller und unerkannter Arbeit half Bea in entscheidender Weise mit, auf ökumenischem Gebiet die Kirche in eine neue Richtung zu weisen. Nach dem außerordentlich stark einschränkenden Monitum des Heiligen Offiziums über das ökumenische Gespräch vom Jahre 1948 schien eine ökumenische Öffnung der römisch-katholischen Kirche in weite Ferne gerückt. Daß hier bereits ein Jahr später eine deutliche Wende eintrat, dürfte zum großen Teil auf Bea zurückgehen, der kurz nach dem Monitum Konsultor des Heiligen Offiziums wurde. Die unter Beas Mitarbeit entstandene *Instructio* vom Jahre 1949 anerkannte zum ersten Mal die außerhalb der römisch-katholischen Kirche entstandene ökumenische Bewegung als Werk des Heiligen Geistes und ermöglichte so in der römisch-katholischen Kirche ein stetiges Wachsen des ökumenischen Gedankens, als dessen reife Frucht das Ökumene-Dekret des 2. Vatikanischen Konzils betrachtet werden kann.

Somit war Bea vorbereitet, zum großen Strategen der ökumenischen Öffnung zu werden. Er wurde auch nicht einfach von Johannes XXIII. zu dieser Aufgabe berufen, sondern er regte selbst zusammen mit Kardinal Lorenz Jäger und dem Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn die Gründung einer Kommission für die Förderung der Einheit der Christen an, um dem Konzil eine ökumenische Ausrichtung zu geben. Die Arbeit zur Wiederherstellung der christlichen Einheit wurde Beas Lebenswerk, aber in leicht verständlicher Weise drängte seine offene und dialogbereite Haltung gleich auch über den christlichen Raum hinaus. So galten Beas Sorgen schon seit Beginn des Konzils nicht ausschließlich der ökumenischen Bewegung, sondern er bemühte sich ebenso um Einheit und Frieden mit den Anhängern der nichtchristlichen Religionen, ja mit der ganzen Menschheit, wie die Erklärungen zur Religionsfreiheit und über die nichtchristlichen Religionen zeigen, die neben dem Ökumenedekret zu einem großen Teil ihm zu verdanken sind.⁶

So war Kardinal Bea nicht nur ein Apostel der christlichen Einheit, sondern des Friedens und des Verständnisses unter den Menschen überhaupt. Darum wurde ihm zusammen mit dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates Visser 't Hooft im Jahre 1966 der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen. Dabei wurde folgende Begründung gegeben: „Beide haben in vorbildlicher Gesinnung für den religiösen Frieden gewirkt, durch ihre theologischen Schriften und Reden den Dialog zwischen den Konfessionen vorbereitet und so entscheidend zu der sich anbahnenden Versöhnung der Christen beigetragen. Sie haben ihr Wirken für die Einheit im Glauben zugleich als einen Dienst am Frieden in der Welt verstanden und sind so, ein jeder auf seine Weise, zu Wegbereitern des Friedens unter den Menschen geworden. Durch diese Ehrung sollen alle, die für einen auf gegenseitiger Achtung gegründeten Frieden zwischen Religionen, Weltanschauungen und Völkern eintreten, in ihren Bemühungen ermutigt werden.“⁷

Besonders die Religionsfreiheit lag Kardinal Bea am Herzen. Immer und immer wieder kam er in seinen Vorträgen darauf zurück. Durch seine klaren

⁶ Vgl. Augustin Kardinal Bea, *Die Kirche und das jüdische Volk*, Freiburg i. Br. 1966; ders., *Die Kirche und die Menschheit*, Freiburg i. Br. 1967.

⁷ Augustin Kardinal Bea, Willem A. Visser 't Hooft, Ansprachen anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, Frankfurt a. M. 1966, 5.

und eindeutigen Formulierungen gelang es ihm, eine Großzahl der Bischöfe zustimmen. Diese präzisen Formulierungen verdienen es, hier nochmals kurz in Erinnerung gerufen zu werden: „Aber was geschieht, wenn das Gewissen eines Menschen irrt? Einige könnten sagen, in einem solchen Falle habe der Irrtum keine Rechte; aber die Antwort ihnen gegenüber ist zwingend: Irrtum ist ein abstrakter Begriff, und deshalb ist es sinnlos, von ihm zu sagen, er habe ‚Rechte‘ oder er habe keine. Nur der Mensch verfügt über Rechte, und er beharrt auf seinen Rechten, gerade wenn er im Irrtum ist, ganz besonders, wenn er im guten Glauben irrt. Wenn ein Mensch, von seinem irrigen Gewissen getrieben, die Rechte anderer oder der Gemeinschaft verletzt, so haben die Angegriffenen das Recht, sich zur Wehr zu setzen. Sie haben jedoch keinerlei Recht zu einem etwaigen Versuch, das irrende Gewissen der anderen mit Macht und Gewalt zu korrigieren.“⁸

Mit der ihm eigenen Zähigkeit und seinem Realismus verstand er es, der vom Sekretariat für die Einheit der Christen ausgearbeiteten Erklärung über die Religionsfreiheit nach vielen Kämpfen und großem Widerstand endlich zum Sieg zu verhelfen.

Auf eine noch härtere Probe wurde Kardinal Bea durch das Kapitel über die Juden in der Erklärung über die nichtchristlichen Religionen gestellt. Er klagte einmal, er zweifle, ob er diese Erklärung hätte ausarbeiten lassen, wenn er vorher gewußt hätte, auf welche Schwierigkeiten sie stoßen würde. Er konnte diese Schwierigkeiten nur überwinden, weil er zutiefst überzeugt war von der „Fülle und Tiefe der geistlichen Bande, durch die die Kirche, das Volk des Neuen Testaments, mit dem Stamme Abrahams verbunden ist. Es sind Bindungen, die aus der ungeschuldeten göttlichen Wohltat der Erwählung erwachsen sind, Bindungen einer jahrtausendalten gemeinsamen Geschichte. Die ganze Geschichte des Volkes Israel bis zur Ankunft Christi ist in der Tat die Geschichte der Vorbereitung der Kirche und betrifft somit jedes ihrer Glieder unmittelbar.“⁹

Beas Hauptsorge galt jedoch ohne Zweifel dem Ökumene-Dekret, dem wichtigsten Dokument, das vom Sekretariat für die Einheit der Christen ausgearbeitet wurde. Als dessen Präsident entfaltete er eine Tätigkeit, die ihm wegen seines Alters kaum jemand zugetraut hätte. Er beschränkte sich nicht nur auf die Leitung der vielen Sitzungen und auf seine Mitarbeit im Konzil, sondern bereiste auch große Teile Europas und Amerikas, um zur Einheit der Christen aufzurufen. Er forderte die Mitarbeit aller, der Laien, des Klerus, der Hierarchie, der Theologen, der Geistes- und Naturwissenschaftler. Er hatte dabei den Mut, Neuland zu betreten und mußte sich mit häufigem Widerstand, vor allem an der römischen Kurie, auseinandersetzen. Als erster Kardinal der römisch-katholischen Kirche besuchte er in offizieller Mission die Exponenten der nichtkatholischen Christenheit. Als erster Kurienkardinal pflegte er ein positives und vertrauensvolles Verhältnis zu Presse, Rundfunk und Fernsehen, für den Vatikan damals noch vollkommen neu und unverständlich.

Ohne Zweifel darf man sagen, daß das Anliegen der Einheit von einer ansehnlichen Zahl von Katholiken aufgenommen worden ist. Heute entstehen Schwierigkeiten — neben der immer noch vorhandenen Lethargie einer großen

⁸ Augustin Kardinal Bea, *Einheit in Freiheit*. Betrachtungen über die menschliche Familie, Stuttgart 1964/65, 25.

⁹ Augustin Kardinal Bea, *Die Kirche und das jüdische Volk*, Freiburg i. Br. 1966, 110.

Zahl von Katholiken — eher durch eine wachsende Ungeduld und den sich verstärkenden Eindruck, daß der Hierarchie doch nicht so viel an der Einheit gelegen ist, daß sie die damit notwendig verbundenen Reformen in Angriff nehmen würde. Wie immer dieser sich eigentlich erst am Anfang befindliche Prozeß ausgehen wird, eines steht fest: er ist nicht mehr rückgängig zu machen. Notwendigerweise wird etwas Neues, noch-nicht-Dagewesenes entstehen, das die Gestalt der römisch-katholischen Kirche zu einem großen Teil bestimmen wird.

Die Grundpositionen Kardinal Beas sind bekannt. Sie haben sich zum größten Teil in den Konzilsdekreten niedergeschlagen und brauchen hier nicht dargelegt zu werden. Daher muß auch nicht besonders betont werden, daß diese Positionen — auch wenn sie vom Konzil angenommen wurden — nicht ein für allemal Geltung haben und immer wieder neu zu befragen sind. Könnte etwas für die ökumenische Bewegung gefährlicher sein als die Meinung, es sei uns möglich, für immer feste und unumstößliche Prinzipien aufzustellen, die bei treuer Beachtung den besten Weg darstellen, zur Einheit zu gelangen? Wo hätten hier die Zufälligkeiten und die nicht voraussehbaren Entwicklungen der Geschichte Platz, wo würde damit der Freiheit Gottes Raum gegeben, der uns gerade dorthin führt, wohin wir nicht gehen wollen und wo wir nur Zerstörung und Tod zu sehen vermögen?

Beas Bedeutung kann nicht so sehr in der Originalität seiner Gedanken gesucht werden, sondern sie liegt vor allem darin, daß es ihm gelang, grundlegenden ökumenischen Einsichten, die keineswegs mehr so neu waren für die Eingeweihten, in einer so großen Gemeinschaft, wie es die römisch-katholische Kirche ist, zum Durchbruch zu verhelfen. In den Grundhaltungen, die einen solchen Einfluß und eine solche Autorität möglich machten, ist die Ursache für die geschichtliche Bedeutung Beas zu suchen. Hier vor allem haben wir von unserem großen Meister zu lernen. In der ökumenischen Bewegung geht es ja beileibe nicht einfach darum, auf der Ebene der Wissenschaft zur Übereinstimmung zu gelangen, sondern die Kirchen mit ihrem ganzen Kirchenvolk sind zusammenzubringen. Warum konnte es Bea gelingen, in so effizienter Weise den Riesen römisch-katholische Kirche aus der Lethargie aufzuwecken?

Als erstes scheint mir grundlegend gewesen zu sein, daß Bea einen unerschütterlichen Glauben und ein nie versiegendes Vertrauen besaß. Er war absolut davon überzeugt, daß Gott die Einheit der Christen will und daß er bereits sichtbar am Werk ist, sie herbeizuführen. Von dieser Grundüberzeugung aus wurde es ihm möglich, seine bereits abnehmenden Kräfte voll für eine Bewegung einzusetzen, von der er mit Bestimmtheit wußte, daß er deren Früchte nicht mehr ernten würde. Er kannte deshalb auch keine Verzagtheit und keine Furcht und Angst, wohin diese Bewegung die Kirche führen könnte, welche Änderungen und Unruhen sie hervorbringen würde. Hier lag er auf einer Linie mit Papst Johannes XXIII., der gegen die Unglückspropheten unserer Zeit Stellung nahm. Eine gewisse Unbekümmertheit über den genaueren Ausgang der ökumenischen Bemühungen beherrschten ihn, glaubte er doch, daß sie letztlich nicht schiefgehen konnten, da das Ziel der Einheit durch Gottes Wirken in so vielen Christen neu aufleuchtete und die Bewegung sichtbar von ihm geleitet war. Diese Haltung scheint mir heute um so bedeutsamer zu sein, als immer mehr kreative Initiativen in den Kirchen durch eine rasch um sich

greifende Angst vor der Erstickung bedroht sind. Fehlt da nicht häufig einfach der Glaube an den Beistand des Heiligen Geistes, der der Kirche versprochen ist, auch wenn sich neue Bewegungen und neue Formen Bahn brechen, die die recht oft doch so menschlichen Traditionen in Frage stellen? Kardinal Bea besaß ein großes Vertrauen, das durch ein reiches Gebetsleben genährt wurde. Er schrieb vor allem dem Gebet der vielen Christen, die sich die Einheit zu ihrem Anliegen gemacht hatten, die Konzilerfolge zu. Immer wieder ermunterte er zum Gebet und scheute keine Mühen, in der Weltgebetswoche aktiv als Prediger mitzuwirken, um möglichst vielen Christen Jesu letzten Willen „Daß alle eins seien“ lebendig in Erinnerung zu rufen. Dieser Sorge um die Weltgebetswoche entsprach seiner Einsicht, daß Ökumene an der Basis, auf der Ebene der Gemeinde eine ganz unerläßliche Voraussetzung ist, um die Kirchen wieder zusammenzubringen, unerläßlicher als alles, was auf der Ebene der Kirchenleitung getan werden kann.

Eine zweite Grundhaltung, die Beas Erfolg wesentlich ermöglichte, war sein Realismus. Durch seine jahrzehntelange Erfahrung am Zentrum der römisch-katholischen Kirche, wo er sehr bald eine wichtige Beraterfunktion ausübte, war sein Sinn für das Realisierbare, Gangbare geschärft worden. Er kannte genauestens die Situation an der römischen Kurie, um die Art und Weise des Vorgehens abschätzen zu können, die allein zum Erfolg führen konnte. In seiner langen Tätigkeit erwarb er sich aber auch ein solches Vertrauen bei vielen, daß seinem Wort stets großes Gewicht beigemessen wurde. Durch Jahrzehnte hindurch hatte er sich als treuer und unverdächtig Diener seiner Kirche bewährt. Bei aller kritischen Einstellung bewahrte er eine beinahe kindliche Ergebenheit gegenüber den Entscheidungen der obersten kirchlichen Leitung, die so ungebrochen nur noch schwer nachzuvollziehen ist. Ein sehr beredtes Beispiel dafür ist seine Haltung gegenüber der Proklamation Mariens als Mutter der Kirche. Er schrieb dazu im Januar 1965: „Sicher, ich selbst habe innerhalb und außerhalb des Konzils immer die Meinung vertreten, daß man den Weg zu einer echten Marienverehrung den nichtkatholischen Christen nicht erschweren sollte durch den Gebrauch von verhältnismäßig neuen und für sie unverständlichen Titeln. Auch das Ökumene-Dekret empfiehlt, die katholische Lehre mit größerer Tiefe und Genauigkeit darzulegen, damit sie von den getrennten Brüdern verstanden werden kann (n. 11). Andererseits weiß ich aber auch, daß dieser Aspekt der Frage — obwohl sehr wichtig — nicht der einzige ist, der in Betracht zu ziehen ist. Es bestehen auch viele andere Gründe, die den Papst zu seinem Schritt bewogen haben können. Sobald dieser Schritt einmal getan ist, gilt das Prinzip, daß die Einheit der Christen auch Opfer verlangen kann, natürlich nicht gegenüber der Wahrheit, wohl aber gegenüber der persönlichen Meinung eines einzelnen. Die Einheit ist aber auch des größten Opfers wert, solange es mit dem Gewissen vereinbar ist, wie es die schmerzliche Zerrissenheit der Christen heute deutlich zeigt.“¹⁰

Bea war im Grunde seines Herzens ein konservativer Theologe, gewagten theologischen Experimenten abhold und dem Lehramt der katholischen Kirche treu ergeben, so daß an seiner Rechtgläubigkeit bei niemandem auch nur der leiseste Zweifel aufkommen konnte. Daher gelang es ihm dann aber auch auf

¹⁰ Agostino Card. Bea, *Contributo del Concilio alla causa dell' unione dei cristiani*, in: *La Civiltà Cattolica* 116 (1965) 432.

dem Konzil, die Bischöfe zu überzeugen, die vorher kaum je mit der ökumenischen Bewegung in Berührung gekommen waren und die größten psychologischen und theologischen Schwierigkeiten mit sich brachten, die Existenz von wahren Christen, ja von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften außerhalb der römisch-katholischen Kirche anzuerkennen. Welch eine Neuheit bedeutete es doch für die Großzahl der Konzilsväter, über die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den orthodoxen und evangelischen Kirchen nähere Reflexionen anstellen zu müssen. Solche Aussagen, die von einer überwältigenden Mehrheit des Konzils angenommen wurden, bildeten nachher wegen ihres allgemein verbindlichen Charakters ein außerordentlich günstiges Mittel, um eine Bewußtseinsänderung im Kirchenvolk zu bewirken. Sie leiteten auf katholischer Seite eine Bewegung ein, die ihrer eigenen Dynamik folgen wird und sich nicht mehr einfach nach Belieben dosieren oder abbremsen läßt.

Die dritte Grundhaltung, die Kardinal Bea zum Erfolg führte, war seine Zähigkeit, mit der er ein einmal ins Auge gefaßtes Ziel verfolgte. Man könnte diese Haltung als Geduld, Ausdauer, Kampfesgeist charakterisieren. Durch großes Geschick und viel Umsicht verstand er es, seine Pläne zu verwirklichen. Er wußte in unwichtigen Dingen nachzugeben, um dann aber seine wesentlichen Postulate durchzusetzen. Es braucht dabei nicht betont zu werden, wieviel Mut und Standhaftigkeit dies an der römischen Kurie verlangte, dazu noch an der präkonziliaren. Wenn es notwendig war, verstand Bea auch zu kämpfen, zu kämpfen in den kleinen Arbeitsausschüssen, in seiner Vortragstätigkeit, besonders aber in der Konzilsaula, wo er so etwas wie das Gewissen des Konzils in den ökumenischen Belangen war.

Gleichsam als Vermächtnis hinterließ er uns die mutigen Worte in seiner letzten Eröffnungsansprache zur Plenarsitzung des Sekretariates am 4. November 1968, kurz vor seinem Tod: „Mit Klugheit gilt es, fest entschlossen voranzugehen. So allein läßt sich eine Bewegung beeinflussen und leiten. Indem man zurückhält und bremst, läuft man sehr oft Gefahr, Entwicklungen zu verursachen, die überborden und in die Irre gehen. Hören wir auf die Mahnung des heiligen Johannes, die der Papst zum Leitmotiv seiner Ansprache im Petersdom gemacht hat, als er den Patriarchen Athenagoras empfing: ‚Wer Ohren hat, höre, was der Geist zu den Kirchen spricht‘.“

Als nach den Trauerfeierlichkeiten in St. Peter, an der Vertreter der ganzen Christenheit teilgenommen hatten, der Sarg Beas zur Stadt Rom hinausbegleitet wurde, war bei vielen Wehmut spürbar. Wird auch der Geist Beas Rom verlassen?

Es war dies aber doch wohl eher eine augenblickliche Stimmung, denn die Saat Beas ist reichlich aufgegangen. Auf der ganzen Welt sind seine geistigen Erben da und werden sein Werk weiterführen.

August Hasler